

SANDRA GRAUER

Flame  
&  
Arrow

Drachenprinz

Ravensburger

## Kapitel 26

# AIDEN

Ziellos liefen sie durch das Viertel, landeten schließlich an der Liffey und überquerten den Fluss über die Ha'Penny Bridge. Einige Minuten blieben sie auf der berühmten Brücke stehen, die trotz der späten Stunde gut besucht war. Die Leute standen um sie herum und machten zahlreiche Fotos. Aiden musste zugeben, dass es wirklich hübsch war, wie sich die Lichter im Fluss widerspiegelten. Er mochte die Stille des Connemara-Nationalparks, die nahezu unberührte Natur, doch so langsam konnte er auch der irischen Hauptstadt etwas abgewinnen.

Kailey schien es ähnlich zu ergehen. Sie stand am Geländer der geschwungenen Brücke und blickte sich staunend um, als hätte sie etwas Derartiges noch nie gesehen, was vermutlich sogar zutraf.

Obwohl sie bereits eine Weile unterwegs waren, redete Cassandra immer noch von der *Twilight-Saga*. Inzwischen hatte sie Aiden und Kailey fast die komplette Handlung der vier Romane verraten. Nun schwärmte sie von den Vampiren, die sie zu faszinieren schienen. »Wäre das nicht cool, sich in einen Vampir zu verlieben? Das ist so romantisch.«

»Total«, konnte Aiden sich nicht verkneifen, während sie weiterliefen und Dublin auf der anderen Seite der Liffey erkundeten. Sie landeten in einer Einkaufsstraße, die von zahlreichen Geschäften

gesäumt war. »Einen Freund zu haben, der sich die ganze Zeit zusammenreißen muss, damit du nicht seine nächste Mahlzeit wirst, stelle ich mir äußerst romantisch vor.«

»Ach du.« Cassandra stieß ihn in die Seite. »Du siehst das von der völlig falschen Seite. Und sie lebten glücklich und zufrieden bis zum Ende ihrer Tage. Das soll ein Happy End sein, wenn zwangsläufig einer sterben muss? Am Ende sogar beide? Sich in einen Vampir zu verlieben und für ihn selbst zum Vampir zu werden, das ist die ewige Liebe.«

»Muss es unbedingt ein Vampir sein?«, fragte Aiden. »Die Werwölfe kommen mir viel sympathischer vor. Außerdem sind Vampire kalte Wesen. In frostigen Winternächten möchte man sich doch in warme Arme kuscheln, oder nicht?«

»Also ich friere nicht so schnell«, bemerkte Kailey.

»Außerdem wird Kuscheln überbewertet«, fügte Cassandra hinzu. »Es gibt schließlich ganz andere Wege und Mittel, wie einem warm wird.« Cassandra und Kailey lachten, Aiden hingegen schüttelte den Kopf.

»Ich finde die Vorstellung von einem Vampir trotzdem weder romantisch noch sexy.«

»Ach wirklich? Was für ein Fabelwesen bevorzugst du denn?«, wollte Cassandra wissen.

»Keine Ahnung. Wie wär's zum Beispiel mit Drachen?« Okay, da sprach definitiv der Alkohol aus ihm, sonst hätte er das niemals gesagt.

Kailey zog die Augenbrauen hoch. »Oh, stimmt, Drachen sind ja auch für ihre Leidenschaft bekannt.«

»Warum nicht? Drachen spucken Feuer, insofern kann ich sie mir durchaus als leidenschaftlich vorstellen«, sagte Cassandra.

Aiden warf Kailey einen herausfordernden Siehst-du-Blick zu, doch die Fae ließ sich nicht so leicht überzeugen. »Drachen sind aber auch als machthungrig und brutal verschrien und zudem nur auf ihren Vorteil bedacht. Da kann man sich ja vorstellen, wie das Ganze aussehen wird. Wer darauf steht ... Ich bevorzuge die kalten Vampire.«

Aiden spürte Wut in sich aufsteigen. »Machthungrig und brutal? Wer geht denn hier mit äußerster Brutalität vor?«

Aiden und Kailey standen sich angriffslustig gegenüber, bis Cassandra zum zweiten Mal an diesem Abend dazwischenging. Glücklicherweise schien sie dank des Alkohols nicht mitzubekommen, wo genau das Problem lag.

»Hey, nicht streiten. Das war so ein schöner Abend bisher.«

Da hatte sie nicht unrecht, der Abend war wirklich überraschend nett gewesen, doch Aiden hasste es, in eine Schublade gestopft zu werden, und er hasste Vorurteile. Kailey machte sich nicht einmal die Mühe, ihn besser kennenzulernen.

»Wir sollten umkehren, es ist spät«, sagte er. Bisher hatte er keinen Gedanken an die Uhrzeit verschwendet und an die Tatsache, dass er morgen früh im Hörsaal sitzen sollte, doch jetzt hatte er keine Lust mehr, sich eine weitere Nacht für eine zickige Fae um die Ohren zu schlagen.

»Ey, du alter Schmollops«, sagte Cassandra zu ihm, auch wenn er keine Ahnung hatte, was sie damit meinte. »Jetzt spiel nicht die beleidigte Leberwurst, okay? Wen interessiert denn schon die Uhrzeit? Wollen wir nicht lieber tanzen gehen oder so was?«

»Ihr könnt gern tanzen gehen, lasst euch von mir nicht aufhalten«, sagte Aiden.

»Willst du etwa zwei süße junge Mädchen allein lassen in der

großen dunklen Stadt?«, fragte Cassandra. »Wer soll uns denn dann beschützen?«

»Ich glaube, ihr könnt ganz gut auf euch allein aufpassen, nicht wahr?« Aiden lächelte Cassandra zu und sah dann bewusst zu Kailey.

Kailey biss sich auf die Lippe. »Cassie hat recht. Vielleicht nicht unbedingt mit dem Tanzengehen und schon gar nicht mit dem Beschützen, aber sonst. Wir sollten nicht streiten.«

»Dann sag nicht solche Dinge, die nicht wahr sind. Ich behaupte ja auch nicht, dass du hinterlistig, intrigant und egoistisch bist.«

»Jetzt schon.«

Täuschte er sich, oder klang Kailey tatsächlich verletzt?

Cassandra stöhnte. »Ihr tut es schon wieder. Jetzt gebt euch einen Kuss oder meinetwegen die Hand und dann weiter. Ich hab Kohldampf und möchte noch was essen, bevor wir zurück zum Campus gehen, wo man bis zum Frühstück bloß Schokoriegel bekommt. Nicht falsch verstehen, ich liebe Schokolade, aber im Gegensatz zu anderen muss ich ein bisschen auf meine Linie achten.«

»Ich könnte auch was zu essen vertragen«, sagte Aiden versöhnlich. Er tat es vor allem Cassandra zuliebe. Außerdem entsprach es der Wahrheit, er hatte wirklich Hunger.

»Dann zurück Richtung *Temple Bar*, oder?«, schlug Kailey vor. »Da bekommen wir bestimmt noch was zum Mitnehmen.«

»Also los«, stimmte Cassandra zu und beharrte zum Glück nicht auf dem Friedenskuss.

Sie machten kehrt und gingen die Einkaufsstraße mit den hell erleuchteten Geschäften zurück in Richtung Ha’Penny Bridge, ohne weit zu kommen. Aus einer dunklen Seitengasse tauchte plötzlich eine Gruppe auf, die klar in der Mehrzahl war – zehn junge Män-

ner. Aiden wusste sofort, dass die Typen auf Ärger aus waren, und tatsächlich stellten sie sich den drei absichtlich in den Weg. Einer von ihnen, der sich wohl als Anführer sah, grinste überheblich und betrachtete die Mädchen, als wollte er sie mit seinem Blick ausziehen. Seine dunklen Haare hatte er nach hinten gegelt, er trug eine Jeansweste und eine Jeans mit Löchern.

Er trat einen Schritt vor, sodass er sich aus der Gruppe löste, diese aber im Rücken hatte. »Na, wen haben wir denn da? Zwei so hübsche Mädchen um diese Zeit allein unterwegs? Ihr solltet aufpassen, wo ihr euch nachts herumtreibt.«

»Es mag dir entgangen sein, doch die Mädchen sind nicht allein, und jetzt geht uns bitte aus dem Weg«, entgegnete Aiden ruhig.

Der Anführer würdigte ihn keines Blickes, als könnte Aiden ihm nicht einmal ansatzweise gefährlich werden. »Mit dir hab ich nicht geredet. Verzieh dich, bevor wir dich zu Fischfutter verarbeiten. Oder willst du etwa zuschauen?« Er sah zu seinen Freunden, die dreckig lachten.

Aiden spürte Wut in sich aufsteigen. Cassandra hatte sich zwischenzeitlich näher an ihn gestellt, nun schob er sie hinter sich und trat dem Anführer entgegen. Er ballte seine Hände zu Fäusten, um sich davon abzuhalten, sie sofort einzusetzen. »Ich wiederhole mich nicht gern, mache bei euch aber eine Ausnahme, da ihr ein bisschen schwer von Begriff zu sein scheint. Verschwindet, bevor ihr es bereut.«

Der Dunkelhaarige lachte wieder. »Ernsthaft? Du willst hier den großen Helden spielen, um die Mädchen zu beeindrucken? Bitte, wenn du glaubst, dass sie dich mit gebrochener Nase auch noch wollen.«

Aiden spürte ein Kribbeln unter seiner Haut. Der Drache in ihm

wollte unbedingt raus; gar nicht mal, um die Typen zu zermalmen, was ihm als Drache mühelos gelingen würde, sondern um ihnen einen ordentlichen Schrecken einzujagen. Sie dünsteten einen widerlichen Geruch nach Bier und Schnaps aus, also würden sie Aidens Verwandlung im Nachhinein im besten Fall sogar für einen kollektiven Albtraum halten. Trotzdem war es keine Option und das nicht nur wegen Cassandra, die ohnehin völlig verängstigt schien.

Glücklicherweise brauchte sich Aiden auch als Mensch keine Sorgen zu machen, problemlos gegen diese Idioten anzukommen. Bevor er zuschlagen konnte, stand Kailey an seiner Seite. Die beiden warfen sich einen kurzen Blick zu.

»Du fünf, ich fünf?«, fragte Kailey.

»Mit Vergnügen, es sei denn, du willst dir nicht die Hände schmutzig machen.«

»Hey, warum sollst du den ganzen Spaß allein haben?« Kailey grinste, wobei sich ein Grübchen in ihrer linken Wange zeigte, das Aiden vorher nie aufgefallen war.

»Was zum Teufel ...?«, brachte der Anführer heraus, da hatte Aiden ihm bereits einen Schlag ins Gesicht verpasst.

Der junge Mann taumelte zurück, woraufhin sich die anderen auf Aiden stürzten. Offenbar stellte Kailey in ihren Augen keine Bedrohung dar. Aiden duckte sich unter Fäusten hinweg und wich Tritten aus, während er selbst Hiebe und Fußtritte austeilte. Ihm blieb keine Zeit, sich zu fragen, ob die Fae Wort halten würde, wie sie es am Kampanile behauptet hatte, und es war auch unnötig. Kailey eilte ihm tatsächlich zu Hilfe. Sie packte mit je einer Hand zwei der Kerle, die versuchten, auf Aiden einzuschlagen, und riss sie so heftig herum, dass beide das Gleichgewicht verloren und hinfielen. Dann nahm sie sich zwei weitere Typen vor.

Aiden hatte gewusst, dass Kailey gut kämpfen konnte, immerhin war sie eine Fae, allerdings hatte er nicht damit gerechnet, dass sie noch dazu so stark war.

»O mein Gott!«, hörte er Cassandra hinter sich.

Er stuft ihre Bemerkung als erschrocken oder überrascht ein, als er bemerkte, wie drei der Angreifer Messer aus ihren Hosentaschen zogen. Mist! Man hatte ihn darauf vorbereitet, dass Menschen und vor allem gewaltbereite junge Männer gern Waffen im Kampf verwendeten; Schusswaffen und vor allem Messer oder etwas in der Art. Trotzdem fühlte Aiden sich überrumpelt, denn er hatte nicht damit gerechnet, vor Zeugen und von mehreren Typen gleichzeitig angegriffen zu werden. In seiner Drachengestalt hätte ein einfaches Messer keine Chance, auch nur ansatzweise durch seine Schuppen-schicht zu dringen, um ihn zu verletzen. Als Mensch musste er aufpassen.

Geschickt wirbelte er herum und wich dem ersten Messerstich aus. Die zweite Klinge verfehlte ihn knapp, doch er ging ihr ebenso wie der nächsten Attacke aus dem Weg. Bevor die drei Männer erneut angreifen konnten, ließ sich Aiden auf den Boden fallen. Mit dem Bein holte er Schwung und riss die Kerle von den Füßen. Er war noch nicht wieder aufgesprungen, da zog ein weiterer Typ ein Messer. Gerade rechtzeitig rollte Aiden sich zur Seite, als Nummer fünf mit einem Messer auf ihn losging. Das war's, jetzt blieb ihm keine Möglichkeit mehr, auszuweichen – da tauchte Kailey hinter dem Typen auf. Sie versetzte ihm einen Tritt in den Rücken, sodass er vorwärtstaumelte und halb auf Aiden landete. Das Messer fiel scheppernd zu Boden, und Kailey stieß es mit dem Fuß beiseite.

»Danke.« Aiden sprang schnell zurück auf die Füße.

»Nichts zu danken, du gehörst schließlich mir.«

Kokett warf sie sich eine blonde Haarsträhne über die Schulter, wirbelte herum und versetzte dem nächsten Kerl einen Tritt, sodass dieser nach hinten flog, ohne selbst auch nur ansatzweise das Gleichgewicht zu verlieren. Aiden sah ihr einen Moment zu, dann widmete er sich wieder seinen Gegnern. Er hasste es, jemanden anzugreifen, der bereits am Boden lag, doch dieses Mal machte er eine Ausnahme. Diese Kerle waren Abschaum und hatten es nicht besser verdient. Er verteilte ein paar gut platzierte Fausthiebe und verfrachtete die Männer, die sich aufrappeln wollten, sofort zurück auf den Asphalt. Schließlich hatten sie die Schnauze voll und gaben auf, indem sie sich nicht länger zur Wehr setzten.

Kailey trat zu Aiden und hob die Hand. Ohne nachzudenken, schlug er ein. Es fühlte sich merkwürdig an und gleichzeitig irgendwie gut.

»Nicht schlecht«, kommentierte Kailey.

»Ganz und gar nicht schlecht.« Ein Schmunzeln zuckte um Aidens Mundwinkel, dann wandte er sich an den Anführer der Clique, der als Erster aufgegeben hatte. »Das nächste Mal kommt ihr nicht so glimpflich davon, merk dir das. Und nun verschwindet.«

Cassandra lief im Slalom um die am Boden liegenden Typen herum, um zu Kailey und Aiden zu gelangen. »Das war der Wahnsinn! Wo habt ihr das gelernt?«

## Kapitel 27

# SHARNI

Niall hatte seinen ganzen Charme einsetzen müssen, um von der Journalistin der *Official Post* den Namen des betrunkenen Zeugen zu erfahren, der angeblich den Drachen hier in London oder besser gesagt im Holland Park gesehen haben wollte. Nachdem Niall mit ihr geflirtet hatte, verriet sie uns sogar, wo wir den Mann am ehesten antreffen würden, er war nämlich nicht nur betrunken gewesen, er war auch obdachlos. Die Stelle befand sich in der Nähe des Holland Park, an der Tube-Haltestelle Notting Hill Gate. Dort hielt sich Timothy Stern gern auf, um Einheimischen und Touristen Geld für Alkohol und Essen abzuluchsen.

Niall und ich lungerten seit dem Vormittag in der Nähe der Haltestelle herum und hielten die Augen nach Obdachlosen auf, die zur Beschreibung der Journalistin passten: nicht sehr groß, schwächlich, schäbiger dunkelgrüner Trenchcoat, die Haare irgendwo zwischen blond und braun, unrasiert, aber kein Bart. Außerdem hatte er stets eine Tasche von *Marks & Spencer* dabei, die auch schon bessere Tage gesehen hatte.

Inzwischen war es Nachmittag, und von Timothy Stern gab es nach wie vor keine Spur, obwohl uns unzählige Obdachlose über den Weg liefen, viele davon mit Trenchcoat oder Tasche, doch auf keinen von ihnen passten sämtliche Details.

Ich stöhnte, als mir ein Obdachloser auffiel, der zwar mit Trenchcoat und Tasche ausgerüstet, aber dennoch nicht unser Zeuge war. Der Trenchcoat war weder dunkelgrün, noch war die Tasche von *Marks & Spencer*.

»Das bringt doch nichts. Was wir in der Zeit alles hätten unternehmen können ...« Zu gern hätte ich endlich ein paar Sehenswürdigkeiten von London gesehen – Big Ben, den Tower oder Westminster Abbey und natürlich Buckingham Palace, denn es interessierte mich brennend, wie eine Königsfamilie in der Menschenwelt lebte. Wir hätten shoppen gehen können oder was essen. Alles wäre besser gewesen, als stundenlang hier herumzustehen und Obdachlose zu scannen.

»Hast du Hunger?«, fragte Niall.

Wie aufs Stichwort grummelte mein Magen, wobei er das seit mindestens zwei Stunden tat. »Was denkst du?«

Niall nickte. »Ich könnte auch was vertragen. Lass uns schnell was holen.«

Ich schnaubte. »Ja, klar, und genau in der Zeit verpassen wir unseren Zeugen und dürfen morgen wieder den ganzen Tag hier herumstehen. Nein, danke.«

Niall unterdrückte ein Grinsen. Keine Ahnung, warum er es immer dermaßen amüsan fand, wenn ich hungrig war und meine Laune deshalb in den Keller fiel.

»Jetzt sei nicht so eine Pessimistin, Sharni. Hier gibt es überall Restaurants und Kioske, und es kann nicht schaden, sich auch mal dort umzusehen. Die Journalistin hat schließlich nicht behauptet, dass Timothy Stern den ganzen Tag hier an der Haltestelle stehen würde. Weißt du, manche Leute haben es eilig, um die Tube nicht zu verpassen, wohingegen Menschen, die sich etwas zu essen kaufen wollen –«

»Okay, überredet«, fiel ich ihm ins Wort. »Aber ich warte vor der Tür, denn ich habe wirklich keine Lust, unseren Zeugen zu verpassen.«

»Klingt nach einem Plan.«

Wir mussten nur ein paar Schritte zu einem Schnellrestaurant laufen, wo Niall uns Burger und Pommes und dazu Cola besorgte, während ich, wie besprochen, draußen die Straße im Auge behielt.

Den Burger hatte ich in null Komma nichts verspeist, dann holte ich die Pommes aus der braunen Papiertüte und steckte mir eine nach der anderen in den Mund, während wir die Notting Hill Gate entlangliefen, bis sie in die Holland Park Avenue überging und die Geschäfte und Restaurants am Straßenrand weniger wurden. Ich wollte Niall gerade vorschlagen, wieder umzukehren, als aus einem amerikanischen Zeitschriftenladen ein Mann trat, auf den die Beschreibung passte. undefinierbare Haarfarbe, dunkelgrüner Trenchcoat und eine *Marks & Spencer*-Tasche. Er hielt eine Flasche Bier in der Hand und wollte an uns vorbei Richtung Notting Hill Gate laufen. Ich stellte mich ihm in den Weg.

»Timothy Stern?«

»Der bin ich. Wer will das wissen?«

Ich konnte es kaum glauben, endlich hatten wir ihn gefunden. Fast wäre ich ihm um den Hals gefallen, wobei mich allein der Gedanke schüttelte. Er sah aus, als hätte er seit Tagen nicht geduscht, und er roch auch so. Darunter mischte sich eine Bierfahne. Na super, hoffentlich konnte er sich überhaupt an die Nacht vor zwei Monaten erinnern. »Hi, ich bin Sharni, das ist Niall. Haben Sie kurz Zeit? Wir würden Sie gern etwas fragen.«

»Ach ja?« Er runzelte die Stirn, seine Konzentration war voll und ganz auf meine Pommes gerichtet.

»Möchten Sie gern?«, fragte ich und unterdrückte ein Seufzen.

Seine Miene hellte sich auf, und er riss mir die Schachtel nahezu aus der Hand. »Sehr gern. Worum geht es denn?«

»Um den Drachen, den Sie vor zwei Monaten über dem Holland Park gesehen haben«, übernahm Niall.

»Starkes Stück, oder?«

»Können Sie uns erzählen, was in jener Nacht passiert ist?«

»Sind Sie von der Presse?«, fragte der Obdachlose schmatzend zurück. »Wissen Sie, ich rede eigentlich nicht mit Reportern, schon gar nicht für lau.«

Ich biss mir auf die Lippe. Reichte es nicht, dass er mir meine Pommes wegfutterte? »Wir sind keine Reporter. Wir sind Drachen, die ...«

Niall lachte. »Sie meint, wir sind Drachenfans und recherchieren für eine Uniarbeit. Es wäre super, wenn Sie uns erzählen könnten, was Sie in jener Nacht beobachtet haben. Wir revanchieren uns natürlich.«

»Na, wenn das so ist.« Timothy stopfte sich eine weitere Fritte in den Mund und fuhr kauend fort: »Das war an einem Abend im Juni, wenn ich mich richtig erinnere. Es war ziemlich spät, auf jeden Fall schon dunkel. Ich habe mir gerade ein Plätzchen zum Schlafen gesucht, als ich diese Schreie hörte. Es klang unmenschlich, richtig gruselig. Ich habe überlegt, zur Polizei zu gehen, aber wer glaubt schon einem angetrunkenen Penner?«

»Was haben Sie stattdessen gemacht?«, wollte Niall wissen.

»Versucht zu schlafen. Ich dachte, der Schrei sei bestimmt nur meiner Fantasie entsprungen.«

»Aber das stimmte nicht, richtig?«, hakte ich nach.

Timothy nickte. »Plötzlich tauchte über dem Holland Park ein

Drache auf. Er kam wie aus dem Nichts, hielt mitten auf den Park zu. Er verschwand aus meinem Sichtfeld, doch in unregelmäßigen Abständen sah ich ihn immer wieder in der Luft. Bis schließlich ein letzter markerschütternder Schrei durch die Nacht hallte, dann war alles ruhig.«

Niall und ich wechselten einen Blick. »Hat der Drache Feuer gespuckt?«, fragte Niall.

»Und was für Feuer, er hat gar nicht mehr aufgehört.« Timothy zerknüllte die inzwischen leere Schachtel und reichte sie mir zurück. Dann spülte er mit Bier nach. »Die Flammen haben lichterloh geleuchtet, so richtig gelb.«

Ich unterdrückte den Drang, die Pommesschachtel auf den Boden zu werfen. »Gelb?«

Timothy nickte erneut.

»Und dann?«

»Dann blieb es ruhig, bis die Feuerwehr angerauscht kam. Rauch stieg über dem Park auf, irgendjemand wird die also gerufen haben. Wohnen ja genug Menschen hier in der Gegend. Eine teure Gegend, sag ich euch. Die hatten vermutlich alle Schiss, das Feuer könnte auf die Wohnungen übergehen. Tja, das ist der Vorteil, wenn man kein Dach über dem Kopf hat.«

»Haben Sie eine Ahnung, warum der Drache Feuer gespuckt hat?«, kam Niall zum Thema zurück.

Timothy zuckte mit den Schultern. »Ich hatte keine Gelegenheit, ihn danach zu fragen.« Er kicherte. »Aber wenn ich genau darüber nachdenke, sah es fast so aus, als würde er etwas oder jemanden suchen und bekämpfen.«

Okay, nun war ich vollends verwirrt. Vielleicht ein Autonomer, der sich mit den Fae angelegt hatte? Konnte immerhin sein, dass die

Fae das alles von langer Hand geplant hatten, um uns genau in diese Lage zu bringen. Die Fae konnten verdammt provozierend sein. Aber warum in London? Warum nicht in Dublin? Außerdem ergab es keinen Sinn, dass ein Autonomer einem Fae bis nach England gefolgt sein sollte.

»Wie sah der Drache denn aus?«, fragte ich weiter. Ich glaubte zwar nicht, ihn von der Beschreibung her zu erkennen, denn obwohl wir in den letzten Jahrhunderten deutlich weniger geworden waren, gab es immer noch genug von uns, um sich unmöglich an jeden Artgenossen erinnern zu können. Aber man konnte ja nie wissen.

»Wie ein Drache eben aussieht. Groß, langer Schwanz. Er war wirklich riesig, sag ich euch.«

Wann waren wir eigentlich zum Du übergegangen? Viel mehr regte ich mich in diesem Moment allerdings über die lausige Beschreibung auf. »Geht das vielleicht ein bisschen genauer? Farbe, Stacheln, Hörner? Glatte Flügel oder nicht?«

Der Obdachlose musterte mich, als käme ich von einem anderen Planeten. »Ähm ... Also er hatte glänzende Schuppen, aber die Farbe kann ich nicht so genau sagen. Irgendwas zwischen Blau und Grün. Es war dunkel, und die meiste Zeit habe ich ihn nur gehört und nicht gesehen. Er hatte Zacken auf dem Schwanz.«

Ich sah zu Niall. Das brachte uns wie erwartet nicht weiter.

»Ha, jetzt fällt mir noch was ein.« Timothy kicherte wieder. »Das hätte die Pressefrau bestimmt auch interessiert. Ich glaube, er hatte zwei Köpfe.«

Mein Blick schnellte zurück zu Timothy. »Zwei Köpfe? Ganz sicher?«

»Hundertprozentig, ich habe bestimmt nicht doppelt gesehen. Ich

sehe nie doppelt. Okay, hin und wieder, wenn ich Korn trinke, das war an dem Tag aber nicht der Fall.«

»Zwei Köpfe«, wiederholte ich triumphierend und sah erneut zu Niall, der ebenfalls zufrieden aussah. Das war definitiv weder ein Draconi noch ein Autonomer gewesen. Wir Drachen hatten niemals zwei Köpfe. Mir fiel ein Stein vom Herzen, damit waren wir aus dem Schneider. Ich hatte keine Ahnung, was genau in jener Nacht im Juni passiert war, und trotzdem wusste ich nun mit absoluter Sicherheit, dass es sich bei dem Drachen um keinen echten Drachen gehandelt haben konnte. »Wären Sie im Zweifelsfall bereit, offiziell auszusagen?«, wandte ich mich noch einmal an Timothy.

»Aussagen? Warum sollte ich aussagen?«

Gute Frage, für die ich mir inzwischen längst eine Antwort parat gelegt hatte. »Ich will ehrlich sein. Wir sind keine Studenten, wir sind von der Versicherung und versuchen herauszufinden, wer für den Schaden im Holland Park aufkommen muss.«

»Ah, verstehe. Und was genau muss ich da machen? Gibt es Knete dafür?«

»Natürlich«, antwortete Niall. Er zog einen Zwanzig-Pfund-Schein aus der Hosentasche und reichte ihn dem Obdachlosen. »Das ist schon mal für Ihre Mühe. Wegen der Aussage kommen wir erneut auf Sie zu. Können wir Sie morgen oder übermorgen an dieser Stelle wiedertreffen?«

»Klar, spätestens ab Mittag bin ich immer hier. Cheerio!« Er faltete die Pfundnote zusammen, steckte sie in die Tasche seines Trenchcoats und verschwand die Straße hinunter.

»Das im Holland Park war keiner von uns«, sagte ich an Niall gewandt, als unser Zeuge außer Hörweite war.

»Ich weiß.« Niall strahlte von einem Ohr zum anderen; er schien ebenso erleichtert zu sein wie ich.

»Und was nun?«

»Nun kaufe ich dir neue Pommes und zur Feier des Tages ein Eis, und du rufst deinen Vater an. Er wird sich ebenso freuen, die Neuigkeit zu hören.«

## Kapitel 28

# KAILEY

Wir Fae waren es gewohnt, früh aufzustehen und wenig zu schlafen. In den letzten Nächten hatte ich jedoch deutlich weniger Schlaf als sonst bekommen, was Spuren hinterlassen hatte. Ich war müde und hatte Ringe unter den Augen, die sich dank Cassandras Make-up-Tipps gerade noch überschminken ließen.

Die Tipps war sie mir mehr als schuldig, wie ich fand. Immerhin hatte sie wegen des Alkohols in ihrem Blut fast die ganze Nacht geschnarcht und damit dazu beigetragen, dass ich kaum ein Auge zugetan hatte. Mit zirpenden Grillen oder dem Rauschen des Meeres konnte ich umgehen, das machte mir nichts aus. Schnarchen hingegen war ich nicht gewohnt, denn Sloan und Damian schnarchten nicht. Zwar hatte ich in Fairyland mein eigenes Zimmer, aber unser Haus war klein. Ich hätte es mitbekommen, wenn mein Bruder oder mein Onkel nachts Geräusche von sich geben würden.

In den frühen Morgenstunden hatte ich den Versuch, noch ein bisschen Schlaf zu bekommen, jedenfalls aufgegeben und war aufgestanden, um mir das Rollenskript beziehungsweise den Text von Lady de Winter vorzunehmen. Ich rechnete heute mit einem Vorgesprechen; sollte Mr. Riley das noch nicht vorgesehen haben, würde ich ihn dazu überreden.

Ich versuchte, mir meine Müdigkeit nicht anmerken zu lassen,

als ich am Nachmittag den großen Raum betrat, der durchdringend nach Theaterschminke und verstaubten Vorhängen roch. Aiden war schon da und bester Laune. Bereits den ganzen Tag über war er ungewöhnlich gut drauf gewesen, ich musste allerdings selbst zugeben, dass es ein unerwartet netter Abend gewesen war. Ein Schmunzeln stahl sich auf mein Gesicht. Wer hätte gedacht, dass ich meinen achtzehnten Geburtstag mit einem Drachen feiern würde? Hätte mir das jemand noch vor wenigen Tagen gesagt, hätte ich ihn ausgelacht. Nicht einmal die unerwartete Auseinandersetzung mit den halbstarke Typen hatte die Stimmung trüben können, im Gegenteil. Wie Aiden und ich zusammen gekämpft hatten ... Es hatte sich gut angefühlt, womit ich nicht gerechnet hätte. Doch was bedeutete das für die Zukunft? Nur weil wir ein gutes Team abgegeben hatten, waren wir noch lange keine Freunde, und das sah Aiden mit Sicherheit genauso, auch wenn er mir jetzt zuwinkte. Für sein Verhalten gab es nur eine plausible Erklärung: Entweder verfolgte er einen Plan und sah sich bereits auf der Zielgeraden, oder etwas war passiert.

Ich hielt direkt auf Aiden zu und setzte mich neben ihn auf die Bühne. »Was hat dir denn den Tag so versüßt?«

»Du?« Er grinste mich an.

»Ja, klar. Ich.« Ich schnaubte. Eine vernünftige und vor allem ehrliche Antwort konnte ich wohl nicht erwarten.

»Ich habe mit meiner Schwester telefoniert, die gute Nachrichten hatte. Das ist alles«, antwortete Aiden.

Überrascht sah ich ihn an. Das waren zwar keine Details – damit hatte ich ohnehin nicht gerechnet –, aber er hatte mir tatsächlich eine brauchbare Antwort gegeben. »Freut mich für dich«, sagte ich, weil ich das Gefühl hatte, etwas erwidern zu müssen.

»Ach ja?«

Ich musste lachen. »Keine Ahnung, ehrlich gesagt. Wenn du mir verraten würdest, worum genau es geht ...«

»Netter Versuch, Kailey.« Er zwinkerte mir zu.

Aiden ließ sich heute aber auch gar nicht aus der Ruhe bringen. Sharni musste in London wirklich eine tolle Entdeckung gemacht haben, die dann garantiert auch mein Volk betraf. Ich musste unbedingt Damian davon erzählen; vielleicht konnte er sich einen Reim darauf machen.

Ich hielt in meinen Gedanken inne, da ich den Anflug eines schlechten Gewissens verspürte. Aiden hatte mir das mit Sicherheit nicht erzählt, damit ich direkt zu meinem Onkel rannte. Die Frage war nur: Was sollte ich sonst tun? Meine Loyalität galt einzig und allein den Fae, nicht den Drachen. Es war meine Aufgabe, Aiden auszuspionieren, und nur, weil wir am Vorabend ein wenig Spaß zusammen gehabt hatten, bedeutete das nicht, dass sich daran etwas geändert hatte.

Mr. Riley betrat den Raum, wie am Vortag mit zügigen Schritten. »Dann wollen wir mal«, sagte er und ließ seine Tasche mit einem dumpfen Knall auf den Boden fallen. »Wir haben viel vor, ich möchte nämlich heute die Rollen verteilen.«

»Ich würde gern die Constance spielen«, rief sofort die Blondine, die sich am Vortag vor allen lächerlich gemacht hatte.

Mr. Riley nickte. »Gut. Hast du dir schon eine Szene für ein kleines Vorsprechen überlegt?«

Sie blätterte bereits im Skript. »Natürlich. Soll ich gleich loslegen, Mr. Riley?«

»Kannst du sofort. Kailey, Aiden, würdet ihr bitte von der Bühne herunterkommen, damit Amber dort vorsprechen kann? Und dann möchte ich, dass ihr euch alle in der Zwischenzeit Gedanken macht

und euch eine Szene für eure Lieblingsrolle aussucht. Anschließend werde ich die Rollen verteilen.«

»Für welchen der drei Musketiere wirst du vorsprechen?«, fragte ich Aiden, während wir unsere Taschen nahmen und zum Fenster gingen, um dort unser Lager aufzuschlagen.

»Das wirst du schon sehen«, antwortete er. Mehr verriet er mir dieses Mal nicht.

»Was gibt's? Hast du etwas Neues in Erfahrung gebracht?«

Mein Onkel kam gleich zum Punkt und erkundigte sich heute nicht nach meinem Befinden. Das war nicht nur einer seiner Charakterzüge, es war auch typisch für uns Fae. Unsere Leistung stand im Vordergrund, die Mission, nicht wir selbst als Person. Das war schon immer so gewesen, ich war es nicht anders gewohnt. Als Damian mich bei einem unserer letzten Telefonate gefragt hatte, wie es mir ging, hatte er mich sogar völlig aus dem Konzept gebracht. Doch mit einem Mal störte mich die Leistungsbezogenheit, auch wenn ich keine Ahnung hatte, woran das lag. Aus Trotz überlegte ich, meinem Onkel die Neuigkeiten vorzuenthalten – was für ein Blödsinn. *Denk nicht mal dran, Kailey.*

Ich sah kurz über meine Schulter, um mich zu vergewissern, dass Aiden nirgends in Hör- oder Sichtweite war. Mein Blick wanderte über die wunderschönen alten Gebäude aus hellem Stein, die weiten Rasenflächen und die zahlreichen Studenten mit Büchern unter dem Arm oder Taschen über der Schulter. Die beiden Drachen waren jedoch nicht dabei.

Aiden und ich waren bis vor ein paar Minuten in der Theater-AG gewesen und hatten unsere Rollen zugeteilt bekommen. Wie erhofft durfte ich Lady de Winter übernehmen und Aiden den D'Artagnan.

Bei dem Gedanken daran hob sich meine Laune, Aiden hingegen war wenig begeistert gewesen. Er hatte zwar die Rolle eines Musketiers übernehmen wollen, allerdings keinesfalls die des D'Artagnan. Da er das Stück kannte, war ihm wohl ebenso wie mir bewusst, dass unsere Rollen eine Liebesszene hatten. Athos war Aidens Favorit gewesen, er hätte sich jedoch gleichermaßen mit Porthos oder Aramis einverstanden erklärt. Am Ende hatte Mr. Riley ihm die Rolle des D'Artagnan gegeben, weil der Drache überraschenderweise mit Abstand die beste Schauspielleistung abgeliefert hatte. Oder vielleicht auch deshalb, weil er besonders gut im Fechten war. Sämtliche Jungen, die einen Musketier spielen wollten, hatten sich nämlich mit dem Degen beweisen müssen.

»Kailey?«, hakte Damian nach.

»Bin noch dran, entschuldige. War kurz abgelenkt.«

»Alles okay?«

Mein Herz machte einen Satz, und meine Mundwinkel zogen sich nach oben, weil er nun doch nach meinem Befinden fragte. Es bedeutete mir viel, dass sich mein Onkel nicht nur für meine Leistung interessierte, sondern auch für mich als Fae. Die Menschenwelt, die Mission, der Umgang mit den Drachen ... Das alles war neu für mich, und es war schön, einen Vertrauten zu haben.

»Sicher, es ist alles in Ordnung. Der Drache hat gestern meinen Geburtstag mitgefeiert, und wir haben für das geplante Weihnachtstheaterstück Rollen bekommen, sodass wir auf jeden Fall interagieren müssen.«

»Du weißt aber schon, dass du im Winter längst wieder zu Hause sein wirst, oder?«, bemerkte Damian. »Eventuell auch auf einer anderen Mission, aber keinesfalls mehr auf dem College in Dublin.«

»Natürlich, klar. Das habe ich nicht vergessen«, erwiderte ich

mit belegter Stimme. Tatsache war, ich hatte es für einen Augenblick ausgeblendet. Der Zeitrahmen für diese Mission war zwar nie konkret definiert worden, doch hier ging es um Tage, höchstens ein paar Wochen; nicht um Monate. Mr. Riley tat mir jetzt schon leid. Er war nett und nahm seine Aufgabe als Leiter der Theater-AG sehr ernst.

»Kailey?«, hakte Damian nach. Er schien nicht überzeugt zu sein.

»Wie gesagt, das weiß ich. Ich wollte dir lediglich von meinen Fortschritten erzählen.« Ich blieb neben einer Eiche stehen und sah mich noch einmal nach allen Seiten um. Von Aiden oder Celmar war nach wie vor keine Spur zu sehen. »Der Drache hat mir sogar etwas anvertraut. Er hat heute mit seiner Schwester in London telefoniert, die gute Neuigkeiten zu haben schien.«

»Weißt du, worum es dabei ging?«

»Nein, das konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen.«

»Na, macht nichts. Prima, Kailey, hervorragende Arbeit. Das bringt uns auf jeden Fall ein ganzes Stück weiter.«

Ich verspürte Stolz, gleichzeitig war ich verwirrt. Jede Information konnte wichtig sein, aber ich fragte mich, inwiefern es gerade diese war. Viel erfahren hatte ich nicht unbedingt. Irgendetwas ging hier vor sich, während ich völlig im Dunkeln tappte. Das gefiel mir nicht. Ich biss mir auf die Zunge, um Damian nicht erneut nach mehr Details zu fragen. Eine Antwort würde er mir ohnehin nicht geben, und am Ende war er nur wieder sauer auf mich. Das wollte ich unter allen Umständen vermeiden, denn endlich hatte ich etwas richtig gemacht.

»Hast du weitere Aufträge für mich?«, fragte ich stattdessen.

»Im Moment nicht, bleib auf deinem Posten. Die Königin wird mit deiner Leistung sehr zufrieden sein, ganz sicher.« Nach einer

kurzen Pause fügte er hinzu: »Es freut mich, dass du die Kurve noch mal gekriegt hast. Um ehrlich zu sein, habe ich mir ein wenig Sorgen gemacht, ob du der Aufgabe gewachsen bist.«

»Das bin ich, Onkel Damian. Du kannst mir vertrauen.«

»Das hat leider nichts mit Vertrauen zu tun, nur mit Leistung.«

Tja, Leistung war eben das A und O in Fairyland. »Wie geht es Sloan?«, fragte ich.

»Deinem Bruder geht es gut, er macht sich hervorragend.«

»Und sonst?«

»Kann es sein, dass du Heimweh hast?« Ich konnte das Schmunzeln in Damians Stimme hören.

»Quatsch, ich habe kein Heimweh. Ich will mich nur vergewissern, dass in Fairyland alles in Ordnung ist. Hier in der Menschenwelt bekommt man überhaupt nichts mit.«

»Das ist Sinn und Zweck der Sache, Kailey. Und ja, es ist alles in Ordnung. Hast du sonst noch etwas auf dem Herzen?«

»Nein, alles bestens. Ruf an, sollte die Königin eine weitere Aufgabe für mich haben.« Ich legte auf, bevor Damian es tun konnte.

## Kapitel 29

# AIDEN

Das Handy klingelte, als Aiden gerade den Hörsaal betreten wollte. Er kehrte um, schlängelte sich durch ein paar Studenten hindurch, die hinter ihm kamen, und stellte sich an die Seite neben ein Fenster, bevor er das Gespräch entgegennahm. Am anderen Ende der Leitung war sein Vater.

»Morgen, Dad. Ist alles in Ordnung?«

»Schön, dass du dir Sorgen machst, aber ich rufe nicht nur an, wenn es Probleme gibt. Hast du von den guten Neuigkeiten gehört?«

»Hab ich. Sharni hat sie mir gleich gestern brühwarm erzählt.«

»Sehr gut, dann kann ich sofort zur Sache kommen. Der Fae-Abgesandte hat sich kurzfristig angemeldet und wird jeden Moment hier sein. Inzwischen konnten wir auch die Erdprobe untersuchen, die deine Schwester und Niall uns aus London zugeschickt haben.«

»Warte kurz.«

Aiden lief den Gang zurück, den er gerade erst entlanggekommen war. Den heutigen Kurs konnte er vermutlich vergessen, doch das spielte keine Rolle. Schließlich war er nicht hier, um einen Abschluss zu machen, was ihm als zukünftigem König der Draconis ohnehin nichts nützen würde. Der Grund, warum er sich vom Hörsaal entfernte, war Kailey. Sie war eine Fae, und Fae hatten bekanntermaßen gute Ohren. Keinesfalls sollte sie mitbekommen, was er